

galerie drei: Künstlerinnen sehen ihre Stadt

Es war wirklich kein Zufall, dass auf der Einladungskarte zur Ausstellung die sogenannte „Käseglocke“, 1987 gezeichnet von Andrea Türke, abgebildet war. Sie befindet sich noch heute am Postplatz, einem Ort, der sein Identitätsstiftendes Gesicht und damit menschliches Maß mehr und mehr verliert. Die Präsentation, die einen Bogen über 100 Jahre weiblichen Kunstschaffens schlägt, enthält viele Gedächtnisbilder und wird somit zum Gedächtnisort in diesem Jahr, in welchem die 800-jährige Stadtgeschichte erinnert wird

„Mnemosyne“, die Göttin der Erinnerung, war auch die Schutzpatronin der Sezessionistinnen in und an Dresdner Fließgewässern. Sich zu erinnern und das Erinnerte zu kommunizieren, immer wieder sichtbar zu machen, hat sich die Dresdner Sezession seit dem Wendjahr zur Aufgabe gemacht.

Innerhalb dieser Gedächtniskunst nimmt die aktuelle Ausstellung einen besonderen Platz ein – es ist die Verkörperung einer verloren geglaubten Erinnerung. Somit macht diese Ausstellung auch darauf auf-

merksam, dass dem Menschen in der Moderne die Kette lebendiger Überlieferung zerbrochen ist und dass an die Stelle einer authentischen Gedächtniskultur die historisierende Kultur der Archive, Inventare und Museen getreten ist.

Dresden war Heimstatt zahlreicher Künstler. Dass darunter auch Frauen in den vergangenen 100

Jahren das Leben der Stadt mitprägten, gerät des öfteren in Vergessenheit. Der Platz in der galerie drei reichte nicht aus für eine umfassende, chronologische Ausstellung, die es in Dresden irgendwann einmal geben sollte. So wird mit ausgewählten bildkünstlerischen Positionen ein breites Spektrum großartiger weiblicher Sichtweisen

auf die Stadt und ihre Menschen dokumentiert.

Die älteste gezeigte Arbeit stammt aus dem Jahre 1901 und zeigt eine Ansicht der „Augustusbrücke“ aus der Hand von Hedwig Rumpelt. Irmgard Uhlig repräsentiert mit 96 Jahren die älteste Generation, Christiane Latendorf mit 38 Jahren die jüngste. Gezeigt werden Arbeiten von 46 Künstlerinnen, wobei die Namen von Etha Richter und Marianne Dextor auf der Einladungskarte fehlen. Es sind Arbeiten von Künstlerinnen, die konsequent eigene Wege gegangen sind, die sich eigenständig und eigensinnig mit der Realität, die sie umgab und umgibt auseinandergesetzt haben, die sie prägte: Die Landschaft einer Stadt. Es handelt sich um nachhaltige künstlerische Zustandsbeschreibungen, die kein kulturkritisches Lamento provozieren wollen, sondern sensibilisierende Potentiale unserer reduzierten Wirklichkeitswahrnehmung darstellen. Es sind sowohl aufklärerische Arbeiten zu sehen, wie solche, die ein romantisierendes Ideal zeigen. So symbolisiert das Elternportät von Erna Linke aus dem Jahr 1949 vor einer

zerstörten Stadtkulisse, auf dem Obst dem Betrachter dargereicht wird ebenso Hoffnung, wie das Gemälde von Eva Schulze-Knabe, „Die Thälmannstraße im Aufbau“ von 1959. „Die Trauer um Dresden“ zeigt eine Arbeit von Hilde Rakebrand aus dem Jahre 1948. Eine Entdeckung sind die Arbeiten von Irmgard Uhlig aus den 40er Jahren „Bau der Dimitroffbrücke“ von 1949 und „Rathausurmfrauen“ von 1947.

Das Spektrum reicht von expressiven, neusachlichen, konstruktivistischen Arbeiten bis hin zu einer Lichtinstallation von Stella Pfeiffer, die Strandgut des Elbwassers erkundet. Dass die Konstruktivistin Inge Thiess-Böttner ihre geometrisch akzentuierten Kompositionen auch der sichtbaren Umwelt entlehnte, beweist eine Arbeit mit dem Titel „Blau es Wunder“. Frühe Arbeiten der Sezessionistinnen aus Studienzeiten, die Stadtlandschaften zum Thema haben, beispielsweise von Angela Hampel, Gudrun Trendafilov und Kerstin Quandt, runden das Bild ab. Karin Weber

Bis 3. Juni, Di-Fr 14-18, Sa 11-14 Uhr



Andrea Türke, Käseglocke – Postplatz Dresden, 1987